

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1883**

3.8.1883 (No. 92)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939311](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939311)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Corres-  
pondenz 10 Pf. bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Anzerate werden angenommen  
Langenstraße Nr. 72, Silber-  
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Bittner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Sechster Jahrgang.

Für die Redaktion verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 92.

Oldenburg, Freitag, den 3. August.

1883.

### Zeitbetrachtungen

aus der Ferne.

Lieber Leser, hast du schon einmal eine sogenannte Regenkarte von Deutschland betrachtet? Die Physiker haben nämlich sogenannte Regennetze erfunden, mittels deren sie die tägliche Menge der sogenannten „feuchten Niederschläge“ messen. So kann man denn berechnen, wo der Himmel am meisten Wasser spendet, und danach hat man Regenkarten entworfen; wo dieselben am schwärzesten sind, da regnet es am meisten. Merkst du nun auch, weshalb der Mensch meist seine sommerliche Erholung in diesen Gebirgsgegenden aussucht? Weil er hier, wo der Sommer (von wegen des vielen Regens) am frischesten ist, auch die beste Sommerfrische zu finden hofft. Und so ist es denn kein Wunder, daß die Sommerfrisetagebücher durchweg in demselben Stile abgefaßt sind, wie es die Noths gewesen wären, wenn er die Schreibkunst schon verstanden hätte: „Regen, nichts als Regen.“

Da sitzen wir nun in einem abgelegenen Thale des nördlichen Schwarzwaldes. Einst haben hier Benedictiner ein Kloster besessen. Geht man eine Stunde im Thale weiter, so kommt man an ein zweites Kloster, in welchem Nonnen gewohnt. Aber um übler Nachrede vorzubeugen, soll von vornherein gesagt werden, daß aus dem Fenster des ersten Klosters kein Loggenburg hinüberschmachten konnte; denn mächtige Bergrücken schieben sich ins Thal hinein und nur von ihrem Gipfel hatte der Abt die Aebtissin grüßen können. Das Kloster ist von den Schweden 1642 zerstört. Man sieht, diese Herren verstanden es, überallhin den Weg zu finden! Jetzt ist nur noch der Rest eines Kreuzganges übrig und Mauerstücke, die in Bauernhäuser, Scheunen und Ställe hineingebaut sind. Auch ein Theil der Umfassungsmauern ist noch zu sehen. Im übrigen ist die Merkwürdigkeit von Herrenalb nichts Geistliches mehr, sondern eine Kaltwasserheilanstalt, in welcher man sich Morgens kalt abreiben oder in eine nasse Wickel legen und dann den Tag über weiter mit Wellen- und anderen Bädern behandeln läßt. Wer die Sache ernst nimmt, soll fast einen eben so anstrengenden Dienst haben, wie weiland die frommsten Mönche. Aber was thut der moderne Mensch nicht der Gesundheit und des Sommervergnügens halber! So ist's nun einmal, unsere Vorfahren dachten zuerst an ihr Seelenheil, während

wir uns mit unserm Körper plagen. Bei welcher Methode der letztere sich am wohlsten befindet, dürfte trotzdem noch zu unteruchen sein. Uebrigens haben die Mönche sich nicht nur auf den Geist, sondern auch auf die Natur verstanden und ihr Kloster so recht ins Herz der Berge hineingebaut. Von welchen Höhen man auch herabschaut, immer mußte das Auge ihr Kloster treffen, und so mahnte es mit seinen Glocken ringsum in die grüne Waldeinsamkeit und die schweigenden Wiesenthäler hinein, dem Wanderer von weiter bemerkbar. Unwillkürlich gedenkt man der ergreifenden Schilderung, die Montalembert in seinem höchst lebenswerthen Werke: „Les moines de l'occident“ von den großen Zeiten des missionirenden und kultivirenden Mönchthums giebt. Er schildert, wie in den damaligen ungeheuren Waldungen die verirrteten Wanderer die traulichen Klosterkirchen wieder auf den rechten Weg leiten, wie er an die Pforte des Klosters tritt und, hier gastfrei aufgenommen, an Leib und Seele gestärkt wird. Und jetzt? meint er. Jetzt ist eine Fabrik an Stelle des Klosters getreten, und über der Thür, wo sonst das Bild des Heilandes von Menschenliebe predigte, steht die kurze bezeichnende Inschrift: „Der Eintritt ist verboten.“ Montalembert hat gewiß mit seiner Klage nicht Unrecht, allein es wechselt nun einmal alles auf Erden.

Steigt man aus diesen Thälern auf die Berge, so hat man nach Westen den Blick ins Rheinthal bis nach Straßburg und über den Rhein weg auf den Wasgenwald. Es gehört nicht viel Einsicht dazu, um von einer solchen Warte aus zu begreifen, wie sehr Deutschland durch den Verlust des Elsaßes verstümmelt war. Das Wort Arnolds: „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ erscheint hier als eine selbstverständliche Wahrheit. Dieses silberne Band kann unmöglich zwei Völker von einander trennen, diese Ebene, durch welche der Fluß schimmernd dahinströmt, ist ein Ganzes und die beiden Ufer gehören zu einander. Jene karolingischen Politiker, welche aus den beiden Rheinufereinen besonderen Staat zu machen versuchten, waren jedenfalls immer noch bessere Staatsmänner, als der große Räuberkönig Ludwig XIV. und die modernen Nachbeter desselben. So hübsch die Idee des Nationaldenkmals auf dem Niederalpe ist, so findet dasselbe im Grunde dort seinen Platz vornehmlich zum Vortheile deutscher Reisender. Ein richtiges Nationaldenkmal, das die Befreiung des Rheins zu verewigen hätte, müßte auf einen dieser Höhen aufgestellt werden, oder auch im Elsaß selbst, etwa auf dem Odilienberge, dem alten Heiligthume des Landes. Die heilige Odilie, die Schutzpatronin des Elsaßes, war bekanntlich auch blind, ward dann aber durch die Taufe sehend. Wenn nun auch die Bewohner des Elsaßes — wenigstens

zum Theile — längst getauft sind, so würde ihnen ein solches Denkmal doch vielleicht die Augen öffnen.

Aussichten sind im Grunde Illusionen, denn man sieht im ganzen doch nur ein unbestimmtes Etwas, und wenn man etwas Bestimmtes sehen will, so muß man schon ein Fernrohr zur Hand nehmen. Aber sie geben zu denken, ihr Genuß verschafft einen moralischen Werth. Schließlich ist's ein Gleichniß des menschlichen Lebens, wenn wir einen hohen Berg erklettern. Endlich sind wir oben, unsere Blicke schweifen in die Ferne: da müssen wir schon wieder hinunter. Doch an einem Punkte, wie dem geschilderten, möchte man mit seinen Betrachtungen noch weiter gehen. Da liegt nun die weite Landschaft. Wir sehen die Berge, die Ströme, auch die Städte und Dörfer, vielleicht ganz in der Nähe den Rauch der Schornsteine. Aber was sind uns die Menschen, die hier leben und — leiden? Es ist ein eigenthümlicher Gedanke, sich auszumalen, was da unten alles geschieht, während unser Auge nur ein sonniges, lachendes Guckkastenbild schaut. Wie mancher Wanderer mag da bekümmerten Herzens einen einsamen Pfad wandern, in den wir von oben hineinschauen, ohne ihn und seinen Kummer zu bemerken! In wie manchem Hause, das uns freundlich mit seinem rothen Dache grüßt, mag ein Kranker auf seinem Schmerzenslager der Erlösung entgegenharren! Kurzum, welches sonderbare Chaos von Stimmen würde an unser Ohr schallen, wenn plötzlich alles da unten einen lauten Ton gewänne und uns seine Schmerzen und Freuden, Hoffnungen und Enttäuschungen erzählen könnte, auch nur für einen Moment! Und wenn wir nun erst bedenken, was sich auf dieser Ebene im Laufe der Jahrhunderte begeben, wie viel Blut um dieses sonnenbeschienenen Stück Landes geflossen — wir aber stehen oben und freuen uns der lachenden Aussicht! Fast möchte man sich dabei des Unterschiedes zwischen Heidenthum und Christenthum bewußt werden. Wohnten doch auch die griechischen Götter auf einem hohen Berge. Und wenn man es sonst nicht wüßte, man merkt es ihren heiteren, lebensfrohen Gestalten an, daß vom Olymp eine sehr schöne Aussicht auf die Welt war, bei deren Genuße der Optimismus gedeihen konnte. Der Gott des Christenthums aber ist in die Welt hinabgefliegen, hat sie nicht nur von oben beschaut, sondern ward selbst in einer Hütte geboren, wie sie da unten liegt.

Jedenfalls aber waren die Mönche klug, wenn sie sich lieber im stillen Thal ansiedelten, wo der Blick begrenzt ist und die Gedanken nicht allzu weit fliegen können. Sie kommen doch selten mit einem Delzweige zurück, sondern meist unverrichteter Dinge. Wissen möchte man freilich, ob es zur Zeit der Herren Aebte, deren Grabsteine noch übrig

18.

### Der Adelsmüller.

Lebensbild von Karl Schmeling.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

IX.

Eine Woche war verstrichen. Es war wieder Sonntag. Mancherlei war noch während der am Montag früh so böse beginnenden Woche geschehen.

Zunächst hatte der Dorfschulze, welcher wohl selbst das Bedürfnis fühlte, sich in Bezug auf das stattgefundene Unglück zu deken, in der Nacht die Abreise der Schauspielergesellschaft verhindert.

Am Morgen nach Bewältigung des Feuers verhaftete er die armen Leute auch noch und schickte sie per Kunitelstorte dem Gericht in der Stadt zu.

Der Schulze war nicht der Mann, einzusehen, daß sowohl ihn selbst als auch den Kruggutsbesitzer ebenfalls Strafe treffen mußte, wenn die Komödianten, wenigstens deren Oberhaupt, wegen fahrlässiger Brandstiftung zur Rechenenschaft gezogen würden.

Daß der Adelsmüller durch Vornahme einer im Allgemeinen unberechtigten, in Bezug auf die Brandstiftung wenigstens unvorsichtigen Handlung allein die Schuld an derselben trug, mochte der Schulze wohl dunkel fühlen, wagte jedoch nicht, seine Empfindungen dieser Art geltend zu machen.

Valentin Schmidt hatte keinen Versuch gemacht, sich während der Nacht zu entfernen. Er hätte sich aber vielleicht der Verhaftung entziehen können, wenn er im Predigerhause neben dem benutzlos daliegenden Vater blieb.

Doch sowie er durch das Fenster erkannte, was auf dem Dorfplatze vorging, machte er Miene, das Zimmer zu verlassen und sich den Genossen anzuschließen. War er es ja doch, der je in die unangenehme Lage gebracht hatte.

Ehe jenes geschehen konnte, trat der Prediger auf ihn zu. „Unglücklicher, Bedauernswerther,“ sagte Herr Müller mit gedämpfter Stimme. „Daß das Gräßliche, was hier geschehen, eine Warnung für Dich sein. Verlasse der Weg des Lasters, welchen Du betreten — verlorener Mensch.“

„Erlauben Sie, Herr Prediger,“ erwiderte der junge Mann mit Bitterkeit, „ich bin kein verlorener Mensch, ich wandle nicht den Weg des Lasters. Ich habe eine Dummheit begangen, mich jenen Leuten anzuschließen, aber ehe Sie mir sagen konnten, daß dies Unrecht sei, ehe das Gräßliche hier geschah, ja, ehe ich gestern Benzen wieder betrat, war bereits beschloffen, denselben wieder ein Ende zu machen. Was hier geschehen, ist allerdings die Folge einer weiteren Thorheit von mir. Doch ich bin nicht allein der Schuldige. Ihnen aber möchte ich rathen, in diesem Vorfalle einen Wink des Himmels zu sehen, nicht weiter durch übertrieben strenge Ansichten dem Stück zweier Menschen hindertlich zu sein, die ohnehin bereits genug gelitten haben. Ich meine Ihre Tochter und meinen Bruder Friedrich.“

Der Prediger sah den jungen Mann ganz erstaunt an und vermochte nicht gleich zu antworten.

Man war aufmerksam auf das halbtaut geführte Gespräch geworden. Als Valentin dies bemerkte, verbogte er sich und ging hinaus. Gleich darauf verließ die Schauspielergesellschaft mit ihrer Eskorte das Dorf. Im Verlauf des Vormittags erschien auch noch der Arzt aus der Stadt; derselbe ließ den so schwer Verletzten sofort nach seinem Hause transportieren. Das Leben kehrte bei jenem während des Transports zurück, doch nicht das Bewußtsein. Der Arzt traf im Müllerhause die nöthigen Vorkehrungen zur weiteren Behandlung des Kranken, konnte indessen den Angehörigen keine bestimmten Aussichten auf Genesung desselben eröffnen.

Dem Prediger theilte der Arzt im Vertrauen mit, daß wenig Hoffnung zur Erhaltung des Lebens seines Patienten vorhanden sei.

Am nächsten Tage erschien eine Kommission der Feuerversicherungsgesellschaft, um im Interesse derselben den Thatbestand bezüglich der Feuersbrunst, so weit es nöthig, festzustellen.

Gegen Ende der Woche traf eine Kommission des Gerichts ein, um in Betreff der fahrlässigen Brandstiftung Ermittlungen anzustellen. Die Herren machten nach Anhörung einer Anzahl von Personen höchst bedenkliche Gesichter und erkundigten sich angelegentlich, ob Herr von Mühlenschmidt vernunftfähig sei.

Das war nicht der Fall. Der Adelsmüller lag — andere Verletzungen nicht zu rechnen — schwer an einer Gehirnverletzung danieder. Der Zustand desselben ließ allgemach einige Hoffnung aufkommen, doch gab der Arzt zu verstehen, daß die ganze Konstitution des Mannes eine nie ganz zu überwindende Erschütterung bekommen habe.

Die alte Woche war zu Ende gegangen, die neue begann mit einem Sonntagmorgen, der sich schon früh in ganzer Sommerherrlichkeit geltend machte.

Im Pfarrhause regte es sich bereits. Leise schlüpfte es die Treppe im Flur hinan und schritt leise über den Bodenraum, einem Siebelfenster zu. Von diesem Fenster aus konnte man ein Stück des Weges, der zur nächsten Eisenbahnstation führte, übersehen.

Es war Johanna Müller, welche so früh schon sehnsüchtig in die Ferne schaute. Sie erwartete offenbar, dort irgendwo eine von ihr herbeigewünschte Erscheinung auftauchen zu sehen.

Und wirklich — da stieg eine Staubwolke von dem Wege auf und zog auf dem Wege weiter; da tauchte ein Wagen aus dem Staube hervor und rollte schnell dem Dorfe näher. Das konnte nur ein Fuhrwerk sein, welches den Verlobten nach Benzen brachte. Ein anderes Gefährt konnte sich um diese Zeit nicht auf der Landstraße befinden.

Johannas Herz schlug höher; sie strengte ihre Augen an, um deutlicher zu sehen. Als der Wagen sich dem Dorfe näherte, vermochte sie zu unterscheiden, daß außer dem Kutscher nur

sind, bereits ebenso viel geregnet hat. Seitdem jedenfalls, denn die Grabsteine sehen bereits recht verwachsen aus; von Physiognomie der Verstorbenen ist kaum noch etwas zu erkennen und von ihrem Namen ist erst recht nichts übrig geblieben. Und doch waren es stolze Lebewesen, die sich und ihren Namen in Stein meißeln ließen! Und so wird es vermutlich weiter regnen, wie es im Shakespeareschen Liede heißt: „Denn der Regen, er regnet jeglichen Tag!“ — bis auch die letzte Spur ihrer ehemaligen Herrlichkeit fortgewaschen ist. Werden sie aber deshalb auch ganz im Nichts verschwinden? Nein doch; es wird immer noch Leute geben, die mehr im Kopfe haben, als moderne parlamentarische „Sitzungsberichte“, und die, wenn sie von den waldigen Höhen ins stille Thal hinablicken, sich auch in die alten Zeiten vertiefen, und vor deren geistigen Augen dieselben wieder aufsteigen — unbekümmert darum, daß vielleicht der haupstadtliche Kunstkritiker in solchen Träumen höchst wegwerfend nur ein Stück längst antiquirter „Düsseldorfer Romantik erblickt. Auch aus dem Boden der Vergangenheit sprudeln Quellen auf, die der Gesundheit zuträglich sind — wenn man auch keine Kaltwasserheilanstalt damit in Betrieb setzen kann.

### Tagesbericht.

Im Gefolge Seiner Majestät des Kaisers auf der Fahrt von Gastein nach Jischl zum Besuche des Oesterreichischen Kaiserpaars, wofür der 7. August nunmehr als feststehend angesehen werden darf, wird sich auch der deutsche Botschafter in Wien, Heinrich VII. Prinz Reuß, mit dem zur Botschaft kommandirten Flügeladjutanten Oberstleutnant Graf v. Wedel befinden. Soweit bis jetzt bestimmt, ist für den Aufenthalt ein Tag und eine Nacht in Aussicht genommen, und dürfte der Kaiser am Freitag, den 10. August, früh Morgens mittelst Extrazuges auf der Station Großboeren bei Berlin eintreffen, von wo die Fahrt zu Wagen zunächst nach Potsdam erfolgt, wo der Kaiser, bevor er sich nach Babelsberg begiebt, im dortigen Stadtschloß erst seine Gemahlin begrüßen wird, welche daselbst inzwischen von Koblenz eingetroffen sein wird. Das Programm der Festlichkeiten, die zu Ehren des deutschen Kaisers in Jischl stattfinden werden, ist zwar noch nicht definitiv festgestellt, aber soviel verlautet schon, daß Familientafel und ein Galadiner, sowie eine Theaterfestvorstellung in Aussicht genommen sind. Unter Leitung des Balletmeisters Telle vom Wiener Hoftheater soll das Frappantste Ballet „Marius“ zur Aufführung gelangen. Falls die Witterung es gestattet, werden auch Spazierfahrten von den hohen Herrschaften unternommen werden. Ob bei der Begrüßung auch der österreichische Kronprinz, Erzherzog Rudolf, und der Minister des Aeußern, Graf Kalnoky zugegen sein werden, darüber verlautet nichts Näheres.

Dem Vernehmen nach trifft Seine Majestät der Kaiser am 10. oder 11. August von seinen Badereisen wieder in Berlin ein und nimmt dann für die nächste Zeit auf Schloß Babelsberg Wohnung. Ihre Majestät die Kaiserin dagegen wird schon einige Tage früher aus Koblenz zurück erwartet, um bei der Ankunft Sr. Majestät des Kaisers in Potsdam bereits dort anwesend zu sein.

Zum bevorstehenden 25jährigen Regierungsbiläum des Kaisers beabsichtigt dessen Hofstaat und der persönliche militärische Dienst, Allerhöchstdemselben ein werthvolles Erinnerungs-Geschenk darzubringen. Es ist dies ein mächtiges Bronze-Schild, das, in kunstvollster Arbeit hergestellt die Reliefbilder der Fürsten und Generale tragen, welche in den Feldzügen von 1866 bezw. 1870/71 Korpskommandanten gewesen sind.

Wie man hört, ist man jetzt in maßgebenden militärischen Kreisen der Frage der Erleichterung des kriegsmäßigen Gepäcks der Fußtruppen wieder näher getreten. Man steht Vorschlägen gegenüber, wodurch die Tourmister der Mannschaften bei Fortlassung einzelner Ausrüstungsgegenstände um 3 bis 4 Pfund leichter werden sollen. Dies dürfte umso mehr anzustreben sein, als bekanntlich einerseits die Ansicht sich immer

mehr Bahn gebrochen hat, daß die Infanterie künftig im Gefecht das Gepäc nicht mehr ablegen und überdies die Munitions-Ausrüstung sich steigern soll.

Pariser Zeitungen fragten, was aus dem deutschen Reiche werden würde, wenn Bismarck einmal vom Schauplatz abtrete. Die Berliner Nationalzeitung antwortet: Es ist sehr natürlich, daß die Unsicherheit der deutschen Parteiverhältnisse, der rasche und unfruchtbar Verbrauch von politischen Talenten, die persönliche Zuspitzung unseres gesammten Regierungsmechanismus und manche andere unerquickliche Erscheinung des deutschen öffentlichen Lebens unsere Freunde im Auslande stutzig macht, unsere Gegner ermutigt; auch aus diesem Grunde beklagen und bekämpfen wir die neuere Richtung der preussisch-deutschen inneren Politik. Allein man würde sich doch jenseit der deutschen Grenzen außerordentlich täuschen, wenn man in den unerfreulichen Zügen dieser Politik ein Element der Schwäche Deutschlands dem Auslande gegenüber erblicken wollte. Wenn der „Temps“ fragt, wer den Fürsten Bismarck einst ersetzen soll, so stellt das Blatt unter dem Eindruck der ungewöhnlichen Persönlichkeit und Stellung des ersten deutschen Reichskanzlers eine falsche Frage. Es wird ihn kein Einzelner ersetzen und es soll ihn keiner ersetzen, mag der Titel des „Reichskanzlers“ immerhin fortbestehen. Wenn bei uns, nachdem Fürst Bismarck einmal vom Schauplatz abgetreten sein wird, eine Anzahl fähiger Männer sich in die Aufgabe werden theilen müssen, welche er allein auf sich genommen hat, so werden wir immer erst in derselben Lage sein, in der Frankreich und andere Länder sich schon jetzt befinden; und wir denken, Staatsmänner von der Bedeutung der H. Challeme-Lacour und Jules Ferry wird die Krone in unserer Volksvertretung und in unserm Beamtenthum jederzeit zur Genüge finden. Auch um die parlamentarischen Verhältnisse Deutschlands in der Zukunft macht der „Temps“ sich unnötige Sorgen; unsere Schwierigkeiten in dieser Beziehung beruhen lediglich auf der persönlichen Methode des Fürsten Bismarck; in dem Falle, den der „Temps“ jetzt unnötigerweise erörtert, würden sich zwei dauerverprechende Majoritäten mit Leichtigkeit herstellen lassen: eine aus gemäßigten Liberalen und gemäßigten Konservativen zusammengesetzte, oder eine alle Liberalen umfassende — je nach der Stellung, welche die Krone dann bei der Anordnung von Neuwahlen nehmen würde.“

Während bisher glücklicherweise alle Nachrichten über verzeintes Auftreten der Cholera auf dem europäischen Festlande sich als unbegründet erwiesen, sind jetzt in England selbst, das sich aller Warnungen ungeachtet nicht durch Quarantänen schützt, mehrere verdächtige Fälle vorgekommen. Der erste Fall trat vor wenigen Tagen in Kennington bei London auf, wo ein trunksüchtiger Stallknecht innerhalb zweier Stunden starb, der zweite in Mansfield in der Grafschaft Montgomery verursachte den Tod in 24 Stunden, der dritte Fall wurde in den Londoner Dock festgesetzt. In England selbst scheinen diese Vorkommnisse auch einige Beunruhigungen hervorzurufen. Ein hochangesehenes ärztliches Fachblatt, der „Lancet“, das im Uebrigen der Quarantäne abgeneigt ist, dringt darauf, die Regierung solle sofort die Ladung Lumpen, welche jüngst aus Aegypten in Liverpool angelangt ist, vernichten lassen, da diese, aus angestrichelten Orten kommend, die größte Gefahr bildeten.

Der Fürst von Montenegro wird nach dem Samanzenste (1. August) in Konstantinopel erwartet. Eine Nacht wird den Fürsten in Rattaro abholen. Zu seiner Wohnung ist der Palast der süßen Gewässer auf der asiatischen Seite bestimmt. Es wird ihm gegenüber dasselbe Zeremoniell beobachtet wie bei dem Empfange des Fürsten von Bulgarien.

Die Verlobung der ältesten Tochter des Fürsten Nikita, Prinzessin Zorka, mit dem serbischen Kronprinzen Ksaragorgewitsch, soll, wie aus Montenegro gemeldet wird, am 11. August stattfinden. Braut und Bräutigam haben nichts; Rußland besorgt die Aussteuer, weniger aus Freundschaft für das junge Paar, als um die jetzige Regierung daran zu erinnern daß noch ein Chronanwärter vorhanden

ist, der Rußlands Unterstützung sicher sein darf, wenn König Milan fortfährt, sich russenfeindlich zu zeigen.

Mit der Niederlage Cetewanos ist der Bürgerkrieg im Zululande noch keineswegs beendet. Der Sohn des erschlagenen Königs, Dabulamanzi, und mehrere ihm getreue Häuptlinge sind dem Blutbade von Mundi entronnen und sammeln nun ein Heer, um Cetewano zu rächen.

In New-York hat sich der spanische Gesandte Barce erschossen. — Die Vorbereitungen für die amerikanische Präsidentschaftswahl sind bereits in vollem Gange. Die „New York Times“ weisen in einem Artikel (der aneinandergekettet, 85 Fuß lang ist) nach, daß nicht weniger als 41 republikanische und 40 demokratische Bewerber um den Präsidentensessel auftreten werden.

### Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. August.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog werden morgen, Freitag früh gegen 8 Uhr, die kürzlich erwähnte Reise durch das Münsterland antreten. Bis Alshorn werden Seine Königliche Hoheit die Bahn benutzen, und von dort mittels bereit gehaltener Equipage die Fahrt bis Alshausen fortsetzen. So lauteten wenigstens die Allerhöchsten Dispositionen. Von der Station Alshausen ab wird die Rückfahrt nach Nastede morgen Abend per Extrazug erfolgen.

Militärisches. Dem Rittmeister und Eskadron-Chef Kieselbach vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19 ist als Major mit Pension und der Regimentsuniform der Abschied bewilligt worden.

Die bereits seit etwa 8 Tagen in Reparatur befindliche über den Staugraben führende Brücke, welche den Stauwall mit der Oestertrasse verbindet, geht ihrer Herstellung wieder entgegen. Abgesehen davon, daß derartige, den öffentlichen Verkehr störende Arbeiten viel rascher und energischer ausgeführt werden müßten, war namentlich die Einfriedigung der aufgerissenen Fahrbahn eine so sorglose und mangelhafte, daß man sich wundern muß, daß kein Malheur passiert ist. Wir wollen hoffen, daß ähnliche öffentliche Arbeiten in Zukunft rascher gefördert und auch so ausreichend umfriedigt werden, daß eine Gefahr für das passirende Publikum ausgeschlossen ist.

Das am nächsten Sonntag, den 5. und Montag den 6. d. Mts. auf dem „Oldenburger Schützenhof“ stattfindende neunte Bundeschießen des Oldenburgischen Schützenbundes, mit welchem gleichzeitig das übliche jährliche Oldenburgische Schützenfest verbunden ist, wird nach vorliegenden Nachrichten von den Mitgliedern der Schützenvereine im Lande zahlreich besucht werden. Der Wilhelmshavener Schützenverein hat für das Fest einen Ehrenpreis von 100 Mark gestiftet. Hoffentlich ist die Witterung günstig; dann wird auch ohne Zweifel das Fest einen allerbesten Verlauf nehmen und den Theilnehmern vergnügte Stunden bereiten. Eine rege Theilnehmung steht außer Frage. Spielt sich doch auf Schützenfesten noch immer wie in früherer Zeit ein schönes Stück Volksleben ab. Wir möchten noch den Wunsch aussprechen, daß, namentlich in Rücksicht auf die auswärtigen Theilnehmer, am Sonntag und Montag recht viele Häuser unserer Stadt Flaggen schmuck anlegen.

Das vorgestrige Concert im Theatergarten war trotz der etwas zweifelhaften Witterung stark besucht. Zwischen 6 bis 700 Personen betheiligten sich an demselben. Das Concert verlief, abgerechnet eine kleine durch Regen verursachte Störung, durchaus befriedigend und hielt einen großen Theil des Publikums bis nach 11 Uhr zusammen. Die Beleuchtung des schönen Theatergartens war übrigens reizend, ja wirklich feenhaft zu nennen und fand verdiente Anerkennung. Herr Humke hatte aber auch außergewöhnliche Anstrengungen gemacht. Ihm werde hiermit spezielle Anerkennung zu Theil.

noch ein Mann sich in demselben befand; doch in demselben den Doktor Schmidt zu erkennen, war ihr nicht möglich. Sie mußte sich mit der Vermuthung, daß er es sei, begnügen, als der Wagen ihren Blicken durch die Gärten des Dorfes entzogen ward. Johanna verließ das Fenster, eilte die Treppe hinauf und nahm im Hausflur Platz.

Es war wirklich der Doktor Schmidt, welcher sich auf diese Weise dem Dorfe näherte. Er hatte noch keine Ahnung von dem, was sich am Tag seiner Abreise von Benzen zugefallen. Sein Wagen rollte in den Ort; er hatte dem Kutscher die Weisung gegeben, vor den Dorfkrug zu fahren — doch wo war der Dorfkrug geblieben? Statt der Häuser, welche auf jener Seite des Dorfes gestanden, sah man jetzt eine Reihe verkohlter Trümmerhaufen und schwarzer Brandstellen.

Der Fuhrmann hielt seine Pferde an und deutete mit der Peitsche nach den Trümmerhaufen hinüber. Der Doktor hatte schon früher erstaunt auf dieselben hingesehen.

„Halt,“ rief er jetzt und sprang vom Wagen. „Da ist ein Unglück geschehen.“

Er sah umher, ob nicht jemand vorhanden sei, der ihm Auskunft erteilen könne. Friedrichs Blick streifte das Pastorhaus; dort sah er Johanna in der Thür stehen, welche ihm lebhaft zuwinkte.

„Erartet mich hier,“ sagte er zu dem Fuhrmann und eilte zu der Verlobten hin. Beide begrüßten sich freudig.

„Aber was ist denn das?“ fragte der Doktor, auf die Brandstelle deutend.

„Es hat sich ein großes Unglück zugetragen, lieber Friedrich,“ antwortete Johanna.

„Dafür liegt freilich der Beweis vor,“ sagte der junge Mann, „aber —“

Seine Rede ward durch das Öffnen einer Thür unterbrochen. Der Prediger steckte den Kopf aus derselben hervor.

„Ei, ei, — Du bist schon im Gange, Johanna?“ sagte er mit dem Finger drohend.

Die Tochter erröthete und ward verlegen. „Komm herein, Friedrich,“ fuhr der Prediger fort, dem Doktor Schmidt die Hand hinstreckend, „ich habe Dir Vieles mitzutheilen.“

Der junge Arzt ergriff die Rechte des Predigers.

„Ach — das ist ja ein Empfang, wie ich ihn nur wünschen konnte!“ rief er. „Ich danke für diese freundliche Aufnahme ohne viele Worte; doch nun darf ich wohl erst den bisher veräuserten Begrüßungskuß von Johanna fordern — wie, Herr Prediger?“

„Du darfst,“ sagte der Prediger, sich zurückziehend. Im nächsten Moment hing Johanna am Halbe des jungen Mannes.

„Das ist ja eine wahre Ueberraschung für mich!“ rief Friedrich. „Es hat sich also alles zum Guten gewendet!“

„Das Benehmen des Vaters überrascht mich ebenfalls,“ flüsterte Johanna, „und ich hatte bis zu diesem Momente keine Ahnung von seiner Sinnesänderung. Demungeachtet mache Dich darauf gefaßt, Geliebter, recht Schlimmes zu vernehmen.“

Johanna eilte davon, und der Doktor trat zu dem Prediger in das Zimmer. Letzterer forderte ihn auf, Platz zu nehmen und sprach sogleich die Hoffnung aus, daß Johanna wohl für Frühstück sorgen werde.

Nachdem es sich beide Herren bequem gemacht, begann der Pastor dem jungen Arzt mitzutheilen, was am Sonntage nach seiner Entfernung und später im Dorfe geschehen.

Das Gesicht des Doktors ward immer finsterner, während der Prediger sprach.

„Meine Ahnung!“ rief er hervor, als derselbe geendet hatte. „Ich bin dem Valentin begegnet, als er mit der Truppe hierher zu gehen im Begriff war. Er hatte nicht die Absicht, sich hier zu erkennen zu geben. Erst durch meine Mittheilungen kam er zu dem Entschlusse, dies zu thun. Ich habe ihn darin nicht bestärkt, sondern abgeredet, freilich nicht mit der Dringlichkeit, die ich dabei hätte walten lassen sollen. Aber ich war

zu sehr gereizt. — Sie wissen wahrscheinlich noch nicht, was mir, nachdem ich Sie verlassen, im Hause meines Vaters begegnet ist?“

„Ich weiß, — leider,“ sagte der Prediger.

„Nun,“ fuhr der Doktor fort, „so werden Sie die Stimmung, in der ich mich befand, begreifen können, Herr Pastor. Dennoch fällt ein Theil der Schuld an dem hier Vorgegangenen auf mich zurück. Aber weshalb bin ich nicht benachrichtigt worden?“

„Um — sieh! — mein lieber Friedrich,“ sagte der Prediger ein wenig unsicher, „ich hielt es unter Berücksichtigung des eben von Dir berührten Vorfalls im Hause des Vaters für angemessen, daß Du diesem in seinem jetzigen Zustande fern bleibst. Ich habe daher die Mutter und Deine Geschwister veranlaßt, Dich ohne Nachricht zu lassen.“

„Wieder einmal unnötige Vorsicht, verzeihen Sie mir das Wort, Herr Prediger,“ unterbrach ihn der Doktor. „Wenn je, so werden die vorliegenden Ereignisse eine Sinnesänderung des Vaters, wenn er sonst mit dem Leben davonkommt, zu bewirken im Stande sein. Es war daher dringend geboten, mich herbeizurufen. Hoffentlich wird nichts zu meiner Herstellung veräuert sein. Sie sagten, die Schauspieler seien verhaftet und Valentin mit; steht denn die Sache so schlimm für die armen Menschen?“

„Das vermag ich nicht zu beurtheilen, glaube es indessen nicht,“ antwortete der Prediger. „Der Amtseifer des Dorfschulzen hat hier vielleicht unnütze Weiterungen hervorgerufen. Bei ruhiger Ueberlegung würde der Vater wohl nicht auf Verhaftung und Anklage der Leute bestanden haben!“

Der Doktor schüttelte ärgerlich den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Der am 1. Mai d. J. Seitens der Frau Bargmann, früheren Wirthin des Ziegelhofs, in's Leben gerufene **Mittagstisch** erfreut sich seit der kurzen Zeit seines Bestehens schon einer verhältnismäßig regen Theilnahme, was solches auch zu erwarten war, da Frau Bargmann als eine tüchtige Köchin gen. g. bekannt ist. Dabei ist der Preis (a Couvert 60 Pfg.) ein so mäßiger, daß nur durch rege Theilnahme das Geschäft lebensfähig gehalten werden kann. Wir können diese Restauration daher allen Jenen empfehlen, denen an einem schmackhaften kräftigen und billigen Mittagstisch gelegen ist. Ueberhaupt ist dem seither hier am Orte fühlbar gewesenen Mangel an einem billigen und guten Mittagessen durch die Errichtung solcher mit Wirthschaft verbundener Restaurationen nunmehr abgeholfen; so hat beispielsweise auch der Herr Restaurateur **Nöben** an der Heiligengeiststraße (nicht weit vom Kirchhofe) ebenfalls einen Mittagstisch zum Preise von 70 Pfg. etablirt, der gleichfalls als sehr preiswerth gerühmt wird.

Bezugnehmend auf die Annonce des Herrn Tanzlehrers **Osterwind** in der heutigen Nummer d. Bl. verfehlen wir nicht, Eltern und Erzieher darauf aufmerksam zu machen, welche passende Gelegenheit sich hier bietet, Kindern und Pflägebefohlenen in der heutigen Tages nicht mehr zu unterschätzenden **Tanzkunst und Anstandslehre** unterrichten zu lassen. Die Persönlichkeit des Lehrers, die moralische und physische Beanlage desselben, kommt wohl nirgends so sehr in Frage wie bei einem Tanzlehrer. Da fällt es denn sehr zu Gunsten des Herrn Osterwind ins Gewicht, daß die Persönlichkeit desselben eine durchaus sympathische, für seine Kunst viel versprechende ist. Demselben stehen, wie wir uns überzeugt, glänzende Empfehlungsschreiben zur Seite, von Persönlichkeiten, die im Lande einen guten Klang haben. Herr Osterwind wird in den hiesigen Kreisen voraussichtlich bald seine persönliche Anwartschaft machen. Es wird durch das Eintreten desselben als Tanzlehrer in hiesiger Stadt voraussichtlich einem Bedürfnis abgeholfen, welches sich namentlich in den höheren Kreisen seit längerer Zeit fühlbar machte.

Die anhaltend feucht-warme Witterung der letzten Wochen ist dem Wachstum der **Pilze** außerordentlich günstig gewesen, so daß solche in der Stadt schon mehrfach zum Kaufe angeboten werden. Da wir eine so lang-anhaltende trockene und heiße Zeit gehabt, ist die Pilzernte im gegenwärtigen Jahre nicht so ergiebig wie im letztverflossenen. Freund **Schwentzer** weiß aber Rath zu schaffen; er kennt das Terrain, wo Pfifferlinge und Steinpilze truppweise anzutreffen und sammelt sie eifrig. Frau **Schwentzer**, ebenfalls sehr pilzkundig, versteht sich vorzüglich auf die Zubereitung dieser so beliebten Frucht; ebenso Frau **Nöben**, bei der wir auch schon solche sehr gut und schmackhaft zubereitet genossen haben. Die Parole heißt daher an Sonntagen: „Auf nach Schwentzer!“ — an Wochentagen: „Auf nach Nöben!“

Auf dem gestrigen **Pferdemarkt zu Oldenburg** waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt:

385 alte Pferde
30 Entersfüllen und
19 Entersfüllen.

Zusammen 434 Stück.  
Davon pl. m. verkauft: 80 alte Pferde, 9 Entersfüllen und 5 Saugfüllen.  
Außerdem sind in den letzten Tagen vor dem Markte aus den Ställen verkauft: 7 alte Pferde und 1 Entersfüllen. An Hornvieh war auf dem Markte aufgetrieben: 269 Stück.  
Der Handel war auf dem Markte mit Pferden ziemlich gut und mit Hornvieh recht lebhaft.

Für den eben angetretenen Monat **August** weissagen unsere Wetterpropheten im allgemeinen u n g ü n s t i g e s, d. h. regnerisches, windiges Wetter. Während es in den ersten 6 Tagen noch warm und gewitterhaft sein soll, würde es vom 7. an rauher und kälter werden, welche Temperatur besonders in den Tagen vom 11. bis 16. August ihren Höhepunkt erreichen dürfte. Von da an wird es immer windig und regnerisch sein. Dann bessert sich das Wetter immer mehr: erst veränderlich, gegen Schluß des Monats warm und beständig heiterer Himmel. In Rücksicht auf die noch für August projectirten verschiedenen „Gartenconcerte“ könnte eine etwas freundlichere Witterung wohl am Plage sein. Wollen's abwarten! —

Zu Gunsten des auf der Insel Norderney errichteten „Kinderhospizes“ ist bekanntlich eine **Lotterie** in's Leben gerufen und sind auch hier Debitstellen eingerichtet worden. Wenngleich der Zweck dieser Verloosung ein idealer, der die Unterstützung von allen Seiten in vollem Maße verdient, so dürfte es doch schwer halten, die große Zahl der Loose (700 000) an den Mann zu bringen, namentlich, da die Gewinne nicht aus Geld, sondern aus Gegenständen bestehen. Haben wir solches doch erst bei der vor einigen Jahren stattgehabten „Obersteiner Kirchenlotterie“ gesehen, wo die Zahl der Loose (Zertrüm vorbehalten) nur 60 000 betrug, von denen fast die Hälfte unverkauft geblieben. — Für ähnliche Fälle empfiehlt es sich daher erfahrungsmäßig, nur Gewinne aus b a r e m G e l d e zur Verloosung zu bringen.

In neuester Zeit wird die **Fischnahrung** sehr gerühmt und angelegentlich empfohlen. Kenner behaupten, daß die Fische nur 5 Prozent weniger fleischbildende Grundstoffe besäßen, als Landthiere, daß die Fische eine Vereinigung aller jener Stoffe wären, deren der menschliche Körper bedarf, und namentlich zuträglich seien sie jenen Personen, welche eine sitzende Lebensweise führen. Besonders bei Frauen hält man Fische für einen ganz unschätzbaren Nahrungsmittel. — (Um so mehr schade ist es, daß man nicht mehr, wie früher, mit der Angel fischen darf, um seinem trauten Weibe von Zeit zu Zeit einen schönen Mal oder Geht zu Hause bringen zu können. Der Seher.)

e. **Kastede**, 1. August. Unsere neulichen Ausführungen über die bisher hier übliche Vernachlässigung des Seebantages scheinen doch nicht auf ganz unfruchtbaren Boden gefallen zu sein. Der Turnverein wird die Feier des selben mit seinen Stiftungsfeste combiniren und so beiden Motiven Rechnung tragen. Es ist für diesen Tag Commers, Fadelzug, Anprache bei der Friedenseiche und Abends Ball im Vereinslokale „Zum Grafen Anton Günther“ in Aussicht genommen. Auch im „Nasieder Hof“ scheint sich eine Feier dieses Tages in der einen oder anderen Weise vorzubereiten.

— Die Theilnahme an dem neulichen Barkhausen'schen Extrazuge nach Amsterdam war von hier aus verhältnismäßig sehr stark.

### Vom Welttheater.

Die **Erntezeit** ist wieder gekommen. Tausend Wünschen, Befürchtungen, Hoffnungen, welche sich während eines ganzen Jahres an diese Zeit knüpften, ist ihr Ziel gesetzt. Wie oft, wenn ein zur Unzeit kommender Frost den jungen Keim zu zerstören drohte, wenn anhaltende Dürre die Entwicklung der Pflanze beeinträchtigte, wenn aufsteigende Wolken das ganze üppig sprossende Pflanzenleben im Nu zu zerstören drohten, — wie oft in dem ganzen langen Zeitraum, der zwischen Saat und Ernte liegt, hat der Landmann und mit ihm Jeder, der in der Landwirtschaft die Grundlage für den Volkswohlstand erblickt, mit Besorgniß an den Tag der Ernte gedacht, welcher auf ein ganzes Jahr hinaus Wohl und Wehe von Tausenden entscheidet, welcher für die ganze Arbeit eines langen Jahres Ertrag bieten soll. Wie könnte der Mensch, wenn er nur nicht hartnäckig sich dagegen sträuben wollte, gerade durch diese Vorgänge in der Natur zur Bescheidenheit geführt werden! Denn nirgends mehr wie beim Bebauen des Acker tritt ihm die Wahrheit entgegen, daß mit seiner Macht allein nichts gethan ist. Was ist all sein Mühen und Arbeiten, wenn nicht eine höhere Macht droben Regen und Sonnenschein, Frost und Hitze zur rechten Zeit sendet! Wie schwach ist aller Fleiß, alle Arbeit des Menschen — eine einzige Stunde kann vernichten, was Hunderttausende von Menschen eifrig gepflegt und gewartet, was sie gesät und gehofft haben! Freilich, genauer befehen, ist's mit allem menschlichen Wirken, nicht bloß mit dem Ackerbau so, und vielleicht ist derjenige, der geistigen Samen ausstreut, noch viel schlimmer daran, als der Landmann. Denn dieser letztere sieht, die Ernte mag gut oder schlecht ausfallen, doch immer wenigstens einigen Lohn seiner Mühen. Aber derjenige, der Jahr aus Jahr ein Samen in die Herzen und Köpfe streut, muß oft zweifeln, ob auch nur ein Körnlein aufgegangen ist und Frucht verheißt. Beobachte man z. B. in der jetzigen Erntezeit doch nur einmal, wie viel von dem doch wahrlich reichlich genug ausgestreuten Samen der Humanität rings herum aufgegangen ist! Von den innern Kämpfen mit ihren Verdächtigungen und Verhutzungen ganz zu schweigen, — in Frankreich Heterieen schlimmerer Sorte gegen alle Ausländer, welche den Franzosen „das Brod wegnehmen“; England, das lieber die Cholera nach Egypten als seinen Handel stören läßt; in Ungarn der Tisza-Esslar-Prozeß; in ganz Oesterreich Nationalitätenhaß schlimmerer Art! Ja, ja, die Humanität ist gründlich verhegelt!

Der Selbstmord des Professors v. **Puulik** in Berlin hat außerordentliches Aufsehen gemacht. Puulik gehört einer alten, weitverzweigten Adelsfamilie an, lebte in den glücklichsten Verhältnissen und war 29 Jahre alt, als er sich in Folge eines **amerikanischen Duells** erschoss. — Hinterlassene Briefe bezeugen das amerikanische Duell. v. Puulik war verheirathet und besaß eine junge, ebenso schöne als geistig begabte Frau, mit welcher er im diesem Frühjahr eine Reise durch Italien gemacht hatte. — Wenn doch diese grauenhafte Unsitte des Duellirens, namentlich aber des sogenannten amerikanischen Duells, sobald als möglich aus der Welt geschafft werden könnte!

Ein **glücklicher Streber** war **Micha** in Berlin; denn er legte sich auf die **Krebse**. Er kam nicht rückwärts, sondern vorwärts und wurde der größte Krebshändler unseres Jahrhunderts. Als er neulich starb, erkannte Jedermann, daß er zu den großen Propheten gehörte; denn er war ein grundreicher Mann geworden. Habakuk setzt das Geschäft fort.

Folgende famose **Geschäftsveröffnungs-Anzeige** entnimmt das „Echo“ einem amerikanischen Blatt: „Einer unserer „würdigen Mitbürger“ hat sich soeben nach dem Süden begeben, um einen Gold- und Silberladen zu eröffnen. Das ganze Anlagkapital des Braven besteht in einem Brocheisen.“

Demselben Blatt entnehmen wir folgenden Beweis für die hohe Entwicklungsfähigkeit der darwinischen Theorien: Ein **Journalist** trat an einen Bach und begann sich zu entkleiden. „Schwimmt beiseite“, rief eine alte Enten ihren jüngeren Schwestern zu, „Papa will baden!“

Der „Lohn-Vote“ berichtet in einer seiner leterstehenden Nummer über die **Ankunft von Turnern** im Oberlahnsteiner Forsthaufe wörtlich wie folgt: „Da war nun schon Alles in der richtigen Waifahrtstimmung. Eine Militärkapelle von Koblenz spielte ihre schönsten Weisen auf und man sah fröhlicher Waifahrer schlang das Bein um die Geliebte seines Herzens.“ (Allerdings eine etwas feste „Frei-Übung“! Wenn's statt der Turner noch Polizeibeamte gewesen wären; da hätte man an eine **Genßdarmverschlingung** denken können — aber so?!)

Das alte Märchen, daß die **Juden** zu manchen religiösen Einrichtungen des Christenblutes bedürftig, ist im 13. Jahrhundert zuerst aufgetaucht, aber vielfach widerlegt worden. Im Tisza-Esslar-Prozeße hat es eine

große Rolle gespielt. Der Staatsanwalt und die Vertheidiger wiesen die Grundlosigkeit nach. Als im Jahr 1840 in Wien der Verdacht ausgesprochen wurde, daß vielleicht doch etwas Wahres an dem Märchen sein könnte, schwor der Domprediger der Stephanskirche, **Johann Beith**, ein getaufter Jude, auf das Kreuz, daß weder Talmud, noch Bibel irgend eine Stelle enthalten, die auch nur die geringste Billigung des Blutoergießens enthalten.

Ein Trost ist uns geblieben, wenn's wieder einmal eine Sündfluth gibt: Die **Arche Noah** ist gerettet. Sie wurde in einem Gletscher auf dem Berge Ararat entdeckt. Ein Engländer hat sie sofort als echt erkannt und ein großes Gebot gethan. So lautet die neueste telegraphische Depesche.

### Vermischte Nachrichten.

Die **Riffinger** finden den 69jährigen Fürsten **Bismarck**, den sie seit einem Jahr nicht gesehen haben, sehr gealtert; die Spuren seiner Krankheit und seiner anstrengenden Arbeiten sind sehr merklich.

Auf dem **Turntage** in Eisenach war man der Meinung, daß das Turnen viel eifriger und erfolgreicher würde betrieben werden, wenn tüchtig ausgebildeten Turnern eine Kürzung der Dienstzeit im Militär vergönnt würde. Man will die Sache zunächst in einer Petition an den Reichstag anregen.

Fräulein **Magdalena Gsch,** Tochter eines Direktors in Altona, sprang voriges Jahr einem ertrinkenden Knaben muthig in den Strom nach und rettete ihn unter Gefahr des eigenen Lebens. Der Kaiser hat ihr soeben die Rettungsmedaille verliehen.

### Kirchennachricht.

#### Lambertikirche

Sonntag, den 5. August:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$  Uhr): Pastor **Partisch**.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$  Uhr): Geh. R.-R. **Ramsauer**.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 2. August 1883.		gekauft	verkauft
4 $\frac{1}{2}$ % Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)		101,90	102,45
4 $\frac{1}{2}$ % Oldenburgische Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher.)		101.	102.
4 $\frac{1}{2}$ % Stollhammer und Butjadinger Anleihe.		100.	101
4 $\frac{1}{2}$ % Feuerische Anleihe		100.	101.
4 $\frac{1}{2}$ % Baveler Anleihe		100.	101.
4 $\frac{1}{2}$ % Dammer Anleihe		100.	101.
4 $\frac{1}{2}$ % Wildshäuser Anleihe (Stücke à M. 100.—)		100.	101.
4 $\frac{1}{2}$ % Brazer Sielachs-Anleihe		100.	101.
4 $\frac{1}{2}$ % Oldenburger Stadt-Anleihe		100.	101.
4 $\frac{1}{2}$ % Obersteiner Stadt-Anleihe		100.	—
3 $\frac{1}{2}$ % Landeshöfliche Central-Pfandbriefe		—	—
3 $\frac{1}{2}$ % Oldenb. Prämien-Anl. der St. in Marl		147,50	148,50
4 $\frac{1}{2}$ % Enten-Pfänder Prior.-Obligationen		100.	101
3 $\frac{1}{2}$ % Hamburger Staatsrente		88,90	89,45
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe		101,70	102,25
4 $\frac{1}{2}$ % Preussische consolidirte Anleihe		103,25	—
5 $\frac{1}{2}$ % Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % höher)		90,70	91,25
4 $\frac{1}{2}$ % Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873		—	—
4 $\frac{1}{2}$ % do. do. von 1878		93,70	94,15
4 $\frac{1}{2}$ % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27—29		100.	—
4 $\frac{1}{2}$ % do. do. do.		—	98,50 99,50
4 $\frac{1}{2}$ % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank		101,80	102,35
4 $\frac{1}{2}$ % do. do. do.		98,30	98,85
5 $\frac{1}{2}$ % Borussia-Prioritäten		100,50	—
4 $\frac{1}{2}$ % Norddeutsche Lloyd-Prioritäten		95,70	96,25
Oldenburgische Landesbank-Actien		—	—
[4 $\frac{1}{2}$ % Einz. u. 5 $\frac{1}{2}$ % B. v. 31. Decbr. 1881.]		167	—
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (4 $\frac{1}{2}$ % Einz. u. 4 $\frac{1}{2}$ % B. v. 1. Jan. 1882.)		—	95
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehr)		—	—
(4 $\frac{1}{2}$ % Bins vom 1. Juli 1882)		—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Marl		—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.		168,15	168,95
" " London " 1 M. " " "		20,445	20,545
" " New-York für 1 Doll. " " "		4,17	4,23
Holländ. Vantnoten für 10 Gld.		16,70	—

### Anzeigen.

#### Generalversammlung

#### Schuhmachergesellen

Oldenburgs und Osnabrücks am Montag, den 6. August, Abends präcise 8 $\frac{1}{2}$  Uhr bei Herrn **Hinkelmann** am Markt.  
Zweck: Innungsstatut.  
Wahl von 4 Mitgliedern für das Lehrlings- und Herbergwesen.  
Der Vorstand.

#### Zu verkaufen.

Ein großer **Aleanderbaum** mit vielen Knospen und Blüten (mattroth). Donnerschwerstr. 7, Eingang rechts.

#### Bescheidene Erwiderung.

Dem Herrn X. für die vortreffliche Antwort in Nr. 91 d. Bl. meinen herzlichsten Dank. Man sieht doch gleich, daß man es mit Einem zu thun hat, der keinen beschränkten Verstandstafeln besitzt, und der gleich den Nagel auf den Kopf trifft! Nochmals meinen besten Dank. Wenn ich nochmals einen Zweifel wieder hegen sollte, ist wohl Herr X. so gut, einen unbeschränkten Verstandstafeln zurecht zu weisen. Es empfiehlt sich M.

#### Empfehle

an Sonntagen wie auch an den meisten Wochentagen schmackhaft zubereitete **Pilze** und **Schwentier**.

#### Schützen-Hüte

empfehlen **Ferd. Bernard,**

# Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. August 1883.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	227,172.10	Actien-Capital	3,000,000
Wechsel	5,901,490.43	Reservefonds-Conto	721,279.35
Darlehen gegen Hypothek	1,461,699.65	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfand	824,264.58	Bestand am 1. Juli 1883	Mf. 18,714,984.30
Conto-Corrent-Debitoren	12,999,860.39	Neue Einlagen im Mon. Juli	634,195.75
Effecten	2,942,839.49		Mf. 19,349,180.05
Verchiedene Debitoren	439,572.64	Rückzahlung, im Mon. Juli	495,296.46
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	136,000.—	Bestand am 31. Juli 1883	18,853,883.59
Bank-Inventar	7,237.10	Chef-Conto	635,068.06
		Conto-Corrent-Creditoren	992,368.62
		Verchiedene Creditoren	737,536.76
	24,940,136.38		24,940,136.38

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

## Ausweis der Oldenburgischen Landesbank per 31. Juli 1883.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	90919 50	Actien-Capital	3000000 —
Wechsel	5243199 22	Depositen:	
Effecten	1469125 93	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen	Mf. 4508483 71
Diskontirte verlooste Effecten	6850 —	Einlagen von Privaten	13835747 94
Conto-Corrent-Saldo	4973332 60	„ auf Chef-Conto	167427 92
Bombard-Darlehen	8589681 60	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	18511695 57
Bankgebäude	34000 —	Reservefond	2200 —
Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals	1800000 —	Diverse	308509 59
Diverse	87581 29		477320 98
	Mark 22299690 14		Mark 22.99690 14

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4%  
viertel 3 1/2%  
kurzer Kündigung u. Chef-Conto 3%

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. Hanssmann. Harbers.

## Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Juli 1883.

Umsatz.		Mark.
Wechsel-Conto		209,390 73
Depositen-Conto		103,299 61
Conto-Corrent-Conto		882,416 09
Effecten-Conto		11,601 82
Gesamtumsatz im Monat Juli		1,242,904 90

  

Bilanz am 31. Juli 1883.		Mark.
Activa.	Passiva.	
Mf. 33,000 — Immobilien-Conto	Stammcapital-Conto	Mf. 137,523 93
„ 700 — Mobilien-Conto	Reservefond-Conto	7,472 67
„ 2,253 89 Handlungsunkosten-Conto	Zins- und Provisions-Conto	35,167 19
„ 563,517 23 Wechsel-Conto	Depositen-Conto	929,390 44
„ 62,175 70 Effecten-Conto	Chef-Conto	124,008 52
„ 876,882 92 Conto-Corrent-Conto, Debitores	Pfennig-Spar-Cassee-Conto	15,064 20
„ 32,013 52 Casseebestand	Conto-Corrent-Conto, Creditores	321,916 31
		Mf. 1,570,543 26

Gelder verzinsen wir bei  
6 monatlicher Kündigung mit 4 pCt. p. a.  
3 „ „ „ 3 1/2 „ p. a.  
kurzer „ „ „ 3% „ p. a.

Oldenburg, den 31. Juli 1883.

## Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. H. Münnich. A. Hegemann.

## Neu! Die Phönix-Nähmaschinen Neu!

(ohne Schiffehen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute. Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig. Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer. Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig.

H. Munderloh, Maschinenbauer,  
Oldenburg, Haarenstr. 87.

## Althandlung von C. Hoting,

aussern Damm 4.

Auswahl in getragener Kleidung, sowie Schuhorten, Uhren, Betten u. hält billigst empfohlen

C. Hoting.

Druck von Ad. Wittmann in Oldenburg, Rosenstraße 37

## Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Zinsfuß während des Monats Juli 1883.

Für Einlagen mit:  
6 monatlicher Kündigung . . . . . 4 % pr. a.  
3 monatlicher Kündigung . . . . . 3 1/2 % pr. a.  
kurzer Kündigung und auf Chef-Conto . . . . . 3 % pr. a.  
Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.  
Gegen Franco-Einfindung der Gelder erfolgt umgehend pr. Post der betreffende Depositen-Schein.  
Gekündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einfindung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls pr. Post zurückgeschickt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.  
Thorade. Propping. Jaspers.

## Tanz-Anzeige.

Der ganz ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich hierdurch, einem hohen Adel und der geehrten Bürgerschaft hiesiger Residenz-Stadt die Anzeige zu unterbreiten, daß er gefonnen ist, Mitte September d. J. einen Curfus in der feineren Tanzkunst und in der Anstandslehre für Erwachsene und Kinder aus den Kreisen der höheren Gesellschaft zu eröffnen. Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß mir Zweck dieses das Großherzogliche Augusteum von dem geehrten Vorstande desselben freundlichst zur Verfügung gestellt worden ist. Den modernsten Ercheinungen der Kunst selbstredend Rechnung tragend, und auf schöne Erfolge in meiner bisherigen Praxis zurückblickend, gebe ich mich der angenehmen Hoffnung hin, auch in hiesiger Stadt das Vertrauen meiner Schüler und deren geehrten Angehörigen mir erwerben und erhalten zu können. Darauf wird mein Bestreben jeder Zeit gerichtet sein.

Die näheren Bedingungen über Methode des Unterrichts, Honorar des Unterrichts-Cursus zc. beliebe man bei dem Hauswarte im Augusteum resp. bei Herrn Hotelbesitzer R u s e, „Hotel de Russie“, einzusehen, wofelbst auch die Eintragungen in die Liste vorzunehmen bitte

Hochachtungsvoll

C. Osterwind,

Tanz- und Anstandslehrer.

## Zu kaufen gesucht

eine Milch gebende Ziege. Nadorsterstr. 32.

Billig zu verkaufen:

Einen noch gut erhaltenen Kachelofen.  
J. G. Fischer, Denerstr. 20.

## Magdeburger Sauerkohl

empfeht Heinrich Weser.  
Rosenstraße.

## Bierhandlung

von Fr. Theilfiesje,

Achternstrasse 66 II. Kirchhofstrasse 4

liefert frei in's Haus:

echt Bairisch Bier, Ehlers' Lagerbier  
Bremer Braunbier, Edeweck. Weissbier, Hankens Braunbier.

## Lungenschwindsucht.

Diese schreckliche Krankheit, der jedes Jahr Tausende zum Opfer fallen, wird nach meiner Anleitung in jedem Stadium, selbst wenn sie vererbt ist, gründlich geheilt. Gegen Einfindung von 1 Mf. in Briefmarken zu beziehen von Lehrer Pührsen, Hamburg, Amfischstr. 83 part.

Zu vermieten.

Eine freundliche Wohnung, 2 St., 3 K., Küche, trockn. Keller.  
Näheres Langestr. 16 (Stedinger Hof).

1. Novbr. zu vermieten.

Eine Oberwohnung, ruhig, 40 Thaler.  
Arn. Schröder, Nadorsterstr. 30.

## L. Leewarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke.  
NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

## Pieper's Caffeehaus

auf den Dobben am Everstenholze.

Heute und folgende Tage:

Rheinwein vor Fass

Berliner Weisse

Täglich dicke Milch sowie dreimal frische Milch.  
W. Pieper.